

## Kulturpreis 2013 der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Laudatio für „Das Letzte Kleinod“  
Von Hartmut Krug

Warme Kleidung nicht vergessen!

Das deutsche Stadttheater holt sich mittlerweile mit Macht und viel Theorie die Wirklichkeit in seine Bühnenhäuser. Da treten Experten des Alltags auf und imitieren und interpretieren ihr Leben auf der Bühne, es gibt Bürgerbühnen mit Laien, *Sexarbeiterinnen* oder Seniorinnen melden sich zu Wort, oder 100 Personen einer Stadt sollen mit ihren persönlichen Meinungen deren Panorama versinnlichen. Und wenn das Stadttheater seine steinerne Einschüchterungshülle verlässt, um die Stadt draußen direkt zu erkunden, dann tut es dies mit viel elektronischer Ausrüstung: der Besucher wird mit Kopfhörern und Apps versorgt und mit Erklärungen bedient, oder ihm wird in privaten Wohnungen irgendwas zwischen Realität und Theater vorgespielt. All das ist durchaus sinnvoll und besitzt eine aufklärerische oder auch nur erklärende Wirkung.

Das dokumentarische Theater „Das letzte Kleinod“ dagegen besitzt eine ganz eigene und einzigartige Form. Es ist einfach und einfach Theater. Der Fachbegriff lautet *Site specific theatre*, oder holländisch „*Theater op locatie*.“ (Jens-Erwin Siemssen, der mit Juliane Lenssen den Gründungskern des „Letzten Kleinods“ bildet, hat in Amsterdam Objekttheater studiert). Sein Theater findet nicht auf einer Theaterbühne, sondern an dramaturgisch-konzeptionell ausgesuchten Orten statt. Die Geschichte atmen und an denen Geschichten aus der Vergangenheit in die Gegenwart geholt werden.

Es ist ein Theater, das Partei für die Menschen nimmt, indem es sie nicht verkitscht, sondern sie mit ihren Sehnsüchten und Widersprüchlichkeiten zeigt. Mich überrascht nicht, dass die Kirche diese Art von Wirklichkeitstheater mit ihrem Kulturpreis auszeichnet.

Das erste Mal erlebte ich das Theater „Das Letzte Kleinod“ im Jahr 2006 auf der Kaje des Steubenhöft Cuxhaven. Hier gab es und brauchte es kein Bühnenbild, wie immer bei dieser Theatergruppe, allein die Kulisse war atemberaubend. Doch sie war nicht nur effektiv, sondern auch sinnvoll: als der originale Schauplatz für Auswanderergeschichten, die von deutschen und kanadischen Schauspielern erzählt wurden. Ein Jahr später lockte das Theater mich zum „King of Tonga“ an den Strand von Cuxhaven. Während auch hier im Hintergrund auf der Elbe ein stetiger Strom von riesigen Containerschiffen und kleinen Kuttern vorbei zog, erzählten drei Schauspieler und eine tongalesische Tänzerin vor den im Sand aufgebauten Zuschauerreihen von Hinrich, einem im Jahr 1830 im Alten Land geborenen Seemann. Von dem die Überlieferung behauptet, er habe als Schiffbrüchiger auf Tonga die Häuptlingstochter geheiratet und sei zum König Georg Toupou I. gekrönt worden. Das Stück über Migration, Sehnsüchte und das Aufeinanderprallen von zwei Kulturen fand so sinnlich wie sinnhaft vor der realen Kulisse des maritimen Handelsverkehrs statt.

Der Zufall wollte es, dass auch mein dritter Besuch beim Letzten Kleinod mich wieder an die See, nein diesmal sogar auf die See führte, auf die Insel Spiekeroog. Hier, natürlich am Strand, wo 1854 die Auswandererbark Johanne strandete, wurde vom Leben und Tod, vom Denken und Handeln der Auswanderer, aber auch der Inselbewohner von einst und heute erzählt.

Das letzte Kleinod“ spielt nicht immer am Strand, aber immer draußen im norddeutschen Land. Und oft werden dabei Orte gefunden, deren Geschichten vergessen scheinen.

Dabei entdeckt „Das letzte Kleinod“ nicht nur diese Orte wieder, sondern belebt sie auch mit den Geschichten von einst und den Erinnerungen und Meinungen von heute.

Die üblichen Bühnenhäuser meidet dieses Theater aus gutem Grund. Denn es sucht die Spielorte für seine Projekte nicht etwa wegen ihrer Attraktivität oder Skurrilität aus, sondern danach, ob sie den Menschen etwas über gesellschaftliche und historische Erinnerungen und Zusammenhänge erzählen. Nun gut, ein Kühlhaus bei 24 Grad Minus als Spielort besitzt durchaus auch Eventcharakter. Auch die einmalige Öffnung der Marinefestung Langlütjen auf einer Insel in der Wesermündung oder die Entdeckung der Geschichte des seit Jahrzehnten geschlossenen Rittergutes Altluneberg machten schon allein wegen der Örtlichkeiten neugierig. Doch „Das letzte Kleinod“ spielt an diesen Orten ja nicht etwa normales Freilichttheater, also komödiantisches von Shakespeare und Molière oder gar den „Fliegenden Holländer“ auf einer Schiffswerft. Sondern es bietet im besten, also im nachfragenden Sinne Aufklärungstheater. Nicht Erklär-Theater. Denn das dokumentarische Material, das durch Recherchen und umfängliche Interviews sowohl in Deutschland wie in fernen Ländern zur Grundlage der Aufführungen dient, ist, wie die Realität und die menschliche Erinnerung, widersprüchlich. Aus verschiedenen Sichten werden die Geschichten erzählt, und der Zuschauer muss sich seine ganz eigene Sicht selber erarbeiten. So hat Jens-Erwin Siemssen für den „King of Tonga“ nicht nur an der Unterelbe in Gemeindefarchiven recherchiert, sondern auch mit Tongalesen gesprochen, die in Deutschland leben, und mit Deutschen, die nach Tonga ausgewandert sind.

Und dann schleppt Hinrich eben von einer fernen Bühne am Strand eine Tonne auf dem Buckel herbei, als laste seine eigene Kultur auf ihm.

Erzählen heißt bei dem Letzten Kleinod natürlich vorspielen. Denn als textlastig kann man den Stil dieser Theatergruppe nun gerade nicht bezeichnen. Eher als ein cross-over aller möglichen Mittel von darstellender und bildender Kunst, von Pantomime, Objekttheater, Tanz und Bildertheater. Einfache Requisiten bilden nicht etwa die Realität direkt ab, sondern spielen mit ihr, indem sie immer neue Funktionen und Bedeutungen bekommen. Wie beim „King of Tonga“ mit einigen blauen Tonnen und ihren Deckeln zugleich darstellerisch, bildlich und metaphorisch hantiert, wie beim „Untergang der Johanne“ mit Strandgut und historischem Ackergerät gearbeitet wird, wobei ein Rübenspaten zu einem ertrunkenen Kind werden kann, das ergibt wie immer bei diesem Theater so einfache wie sinnlich beeindruckende Bilder. Die Sinnlichkeit von Alltagsgegenständen prägt alle Inszenierungen. Klar und einfach ist die Spielweise. Historie wird nicht nachgespielt, sondern spielerisch befragt. Theater als Spurensuche für ein Publikum, das mit Geschichten mitten aus seinem Leben nicht bedient oder versorgt, sondern konfrontiert wird. Ein im mehrfachen Sinne authentisches und zutiefst menschliches Theater. Identitäts- und bewusstseinsstiftend für das Publikum.

1991 in Amsterdam gegründet, stellte „Das letzte Kleinod“ 2003 mit „Morrina“, in dem von spanischen Migranten erzählt wurde, die in den sechziger Jahren nach Cuxhaven einwanderten, seine erste Inszenierung in Deutschland vor.

Auch in seiner neuen, der zwanzigsten Inszenierung, die am 19. September in Bremerhaven Premiere hatte, geht es um interkulturelle Beziehungen. „Heimweh nach Hongkong erzählt über chinesische Wäscher auf See, die auch immer wieder in Bremerhaven waren. Die Beziehungen zwischen Menschen, das ist das durchgehende Thema der Inszenierungen des „Letzten Kleinods“.

Wer Theater sucht, das ohne aufgesetzten pädagogischen Impuls als sinnliches und emanzipatorisches Aufklärungsmittel wirkt, der findet es beim „Letzten Kleinod.“ Theater für Kopf und Herz, mit Sinnlichkeit und für leicht daher kommende tiefere Bedeutung: das ist einfach scheinendes, zugleich aber formal und inhaltlich großes Theater. Und das alles auf dem Lande, auf dem platten Lande. Durch das die Theatergruppe auch noch mit seinen blauen Eisenbahnwagons fährt, um den Kindern ebenfalls Theater zu bringen. Da kann der Kritiker nicht anders, als die Arbeit des „Letzten Kleinods“ zu bewundern und zu preisen. Und es versteht sich von selbst, dass ich sie auch für unbedingt preiswürdig halte.

Bei all diesen Vorzügen nimmt man gern in Kauf, dass man sich bei Aufführungen des „Letzten Kleinods“ besser mit warmer Kleidung und Regenschutz versehen sollte.